

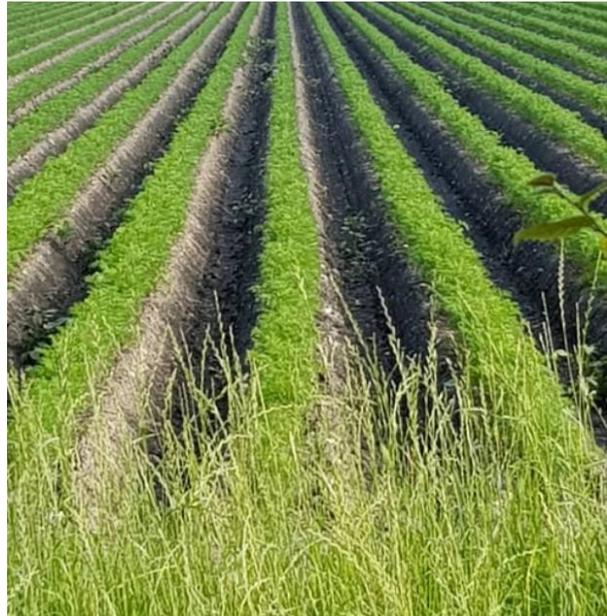
18. SONNTAG IM JAHRESKREIS C

Lesungen: Koh 1,2;2,21-23 / Kol 3,1-5.9-11
Evangelium: Lk 12,13-21

I

Fleiss, Tüchtigkeit, Sparsamkeit, Respekt – diese Tugenden waren für ganze Generationen selbstverständlich.

Die Kultur hat sich geändert. Mit den neuen Bezahlungsmöglichkeiten wie Kreditkarte, TWINT & Co. lebe viele auf Pump nach dem Prinzip:
Geniesse heute, bezahle später.



Studien zeigen, dass sehr viele, vor allem junge Menschen, hoch verschuldet sind.

Ich habe nur eine rudimentäre Ahnung von Wirtschaft.
Soweit ich informiert bin, haben die USA einen astronomisch hohen Schuldenberg.
Mit Zöllen versucht nun Donald Trump diesen Schuldenberg zu reduzieren.

Unser Land wurde mit 39% Strafzöllen belegt. Am 7. August treten sie in Kraft.
Unsere Wirtschaft wird dafür bestraft, dass sie mehr in die USA exportiert als importiert.

Das wirkt sich auch auf unsere Wirtschaft, auf unsere Ökonomie aus.
Was sich auf die Wirtschaft auswirkt, wirkt sich auch in unserem Leben aus.

Welche Folgen hat dies auf unsere Arbeitsplätze?
Wie entwickeln sich die Preise?
Solches spüren wir ganz direkt, wie auch die Börse empfindlich reagiert.

Viele Menschen machen sich Sorgen: Wie geht es weiter?

Das alles schleppen wir mit uns herum, selbst in die Kirche, in den Gottesdienst hinein;
die einen mit den Sorgen, ob das Geld auch bis Ende Monat reicht, andere mit der
Sorge, ob die Börsengewinne bachab gehen, wieder andere mit der Frage, ob die
Produktion ins Ausland verlagert wird.

Nervosität, Unruhe macht sich breit.

Nicht umsonst sagte der hl. Antonius von Padua, der nicht nur für verlorene Schlüssel,
sondern auch für verlorenen Seelen zuständig ist:
«Kommt der Geist vor lauter materiellen Sorgen nicht zur Ruhe; wie soll er da zu Gott
finden?»

II

Wir hörten es eben im Evangelium; im Gleichnis, das Jesus erzählt, schleudert Gott dem tüchtigen Gutsherrn, der sich einen Vorrat anlegt, entgegen:

Du Narr! Noch in dieser Nacht wird dein Leben von dir zurückgefordert.» (Lk 12,20)

Das ist eine Realität, die uns erst dann wieder bewusst wird, wenn wir am Grab eines Menschen stehen, der unverhofft aus dem Leben gerissen wurde.

Es wird uns bewusst, wenn wir eine Krankheitsdiagnose erhalten, die alle unsere Pläne über den Haufen wirft.

Diese Realität trifft umso härter, gerade in unserer Zeit, wo uns die Ersatzreligion Gesundheit vorgaukelt, wird könnten mit einem gesunden Lebensstil den Tod abwenden.

«*Du Narr!*» - sagt Gott zum Gutsherrn.

Wer weiss denn schon, ob er morgen noch lebt?

Man kann auch gesund sterben.

Der Weisheitslehrer Kohelet bezeichnet deshalb all unser Bemühen als 'Windhauch'
Wir hörten es in der ersten Lesung: *Alles ist Windhauch.*

«Alle Tage besteht sein Geschäft nur aus Sorge und Ärger und selbst in der Nacht kommt sein Geist nicht zur Ruhe.

Auch das ist Windhauch.» (Koh 1,23)

Alles vergeht, ist flüchtig, löst sich wieder auf, wie es gekommen ist.

III

Nun gibt uns Paulus den Ratschlag:

Richtet euren Sinn auf das Himmlische und nicht auf das Irdische. (Kol 3,2)

Nur – für manche ist der Himmel gar weit, Gott noch weiter weg.

Im Gleichnis, das Jesus erzählt, spricht Gott ganz selbstverständlich zum Gutsherrn.

Diese Selbstverständlichkeit, dass Gott zu uns sprechen könnte, ist uns hier im Westen abhandengekommen.

Schon im Mittelalter wurde versucht, Gott in theoretische Begriffe zu fassen:

Gott ist allmächtig, allwissend, allgegenwärtig, allgütig.

Aus den Erzählungen der Bibel wurden Theorien herausdestilliert.

In der Zeit der Aufklärung wurde dies zum Problem.

Weshalb sich an einen Gott wenden, der allmächtig ist, Leid aber nicht verhindert?

Weshalb das Herz vor einem Gott ausschütten, der ohnehin schon alles weiss?

Weshalb jemanden anbeten, den man ohnehin nicht begreift?

Die Theorie deckt sich nicht mehr mit dem Leben.

Ein solch theoretischer Gott wurde überflüssig.

Wo aber die göttliche, die himmlische Dimension wegfällt, da fällt uns der Himmel auf den Kopf.

Alles wird todernst.

Ohne Gott hängt alles von uns ab.

So klammert man sich an das, was man, wie der Gutsherr, in die Scheune gebracht hat. Dass es ebenso schnell wieder genommen werden könnte, wird zur Bedrohung.

Aus dem Windhauch wird ein scharfer Gegenwind, der unerbittlich entgegenbläst.

Wird der Blick zum Himmlischen verbaut, dann wird Befriedigung im Irdischen gesucht, wie Paulus sie beschreibt:

Unzucht, Unreinheit, Leidenschaft, böse Begierde, Habsucht, Götzendienst.

«Kommt der Geist vor lauter materiellen Sorgen nicht zur Ruhe; wie soll er da zu Gott finden?» - fragte Antonius von Padua.

Gott finde ich nicht in theoretischer Gehirnakrobatik.

Glauben und darauf vertrauen, dass ich von Gott geliebt bin, kann ich nur mit dem Herzen.

Gerade in Momenten, wo für all das, was ich mit mir herumschleppe, keine Lösung in Sicht ist, darauf vertrauen dürfen, dass Gott auch das Böse zum Guten wenden kann, lässt mich jenen Windhauch spüren, von dem Kohelet spricht.

Es ist der Windhauch der Ahnung, dass nichts von mir, aber alles von Gott abhängt. Er schenkt Erlösung von all dem, wofür wir keine Lösung haben.

Dazu muss ich mir jedoch den Blick zum Himmel öffnen lassen, wie es Paulus empfiehlt.

Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg